

12. Dezember 2025

Gespräche im Diakonieladen

Eine 86-jährige Notzingerin erzählt von früher: Sie hat 46 Jahre lang in einer Metallfirma im Akkord gearbeitet, war bei der IG Metall und Betriebsrätin. Im Moment ist sie noch beim VDK aktiv, besucht regelmäßig Freundinnen und ihre Tochter. In den Diakonieladen geht sie regelmäßig - heute hat sie eine Kristallvase und eine Sternenkette für den Balkon gefunden. Sie fährt noch Auto, ist an der Tagespolitik interessiert und fühlt sich eigentlich nicht einsam: „In den 60er Jahren herrschte große Wohnungsnot und wir haben nur durch Beziehungen und nach langem Suchen eine Wohnung für uns und unser Kind gefunden.“ „Ich war mein ganzes Arbeitsleben lang in nur einem Betrieb, damals waren wir alle wie eine große Familie - inzwischen ist das alles anders, unverbindlicher.“ „Vor der AfD habe ich keine Angst, ich vertraue darauf, dass die anderen Parteien sie vom Tisch fegen werden“.

Ein 9-jähriges Mädchen erzählt: Sie geht in die 3. Klasse und ist sehr gerne in der Schule. Sie ist in der Ganztagesbetreuung, bekommt also ein Mittagessen und macht nach einer Pause ihre Hausaufgaben. Danach besucht sie jeden Nachmittag eine andere AG: Lesen, Tanzen, Malen, Arbeiten am Laptop. Sie lernt gerade Schwimmen und möchte gerne Lehrerin werden - bloß der kleine Bruder nervt manchmal.

Ein älterer Herr, gläubiger Muslim ist entsetzt über das Weltgeschehen und die Verantwortlichen. Vor Gott sind wir alle gleich.“ „Putin, Netanjahu...- wie die alle nachts noch schlafen können ist mir ein Rätsel“. „Ihnen allen ist nicht klar, dass das Leben hier nur kurz ist und in der Ewigkeit abgerechnet wird“

Eine alleinerziehende junge Mutter mit ihrer elfjährigen Tochter hat früher Bürgergeld erhalten und sich befreit aus der Abhängigkeit - sie hat jetzt zwei Arbeitsstellen und erhält zusätzlich Wohngeld und einen Kinderzuschlag. Unterhalt vom Vater des Kindes bekommt sie nicht. „Manchmal bin ich schon enttäuscht, dass ich nur 100 Euro mehr zur Verfügung habe im Vergleich zum Bürgergeld“: „Meine Tochter hat eine Lese-Rechtschreib-Schwäche, ist aber sehr ehrgeizig und lernt viel mit mir- so hat sie letztes Jahr sogar eine Belobigung erhalten. Ich habe mit ihr einen Test machen lassen, da sie aber etwas oberhalb der Grenze lag, bekommt sie keinen Zuschuss für eine besondere Förderung. Und ich kann die Kosten nicht bezahlen.“ „Der Eintritt ins Freibad ist für meine Tochter eigentlich kostenlos, aber seit letztem Jahr muss sie einen Berechtigungsschein vorlegen, so merkt jeder, dass wir arm sind - seitdem mag sie nicht mehr ins Schwimmbad gehen.“ Sie hat ein Säckchen Kartoffeln in der Hand und meinte: „Wir essen gar nicht so viel, aber ich habe eine ältere Nachbarin, für die ich ab und zu mitkoche. Ich finde es gut, dass es Netzwerke gibt, aber noch wichtiger ist, dass ich meine Nachbarn kenne und wir uns gegenseitig unterstützen.“

Eine Frau, die viermal in der Woche ehrenamtlich im Diakonieladen arbeitet, erzählt:

Ich bin seit über zwanzig Jahren in Deutschland und kann die deutsche Sprache immer noch nicht so gut, dass ich mich an Unterhaltungen beteiligen und bei Diskussionen Argumente vorbringen kann. Ich schäme mich dafür. Ich war immer zu Hause und habe meine Kinder großgezogen. Meine Söhne sind inzwischen erwachsen, haben beide studiert, ich habe ein Enkelkind. Ich bin stolz auf meine Kinder. Zuhause reden wir nur türkisch, auch deshalb bin ich gerne in der Diakonie- ich möchte mein Deutsch verbessern.“

Eine junge Frau kauft regelmäßig aus Nachhaltigkeitsgründen im Diakonieladen ein. Sie ist Sozialpädagogin und arbeitet in einem Frauenhaus in Stuttgart. Auf die Frage was sie als die schlimmsten drei Themen in Deutschland ansieht, meint sie: „Die Fremdenfeindlichkeit, die AfD, die Diskriminierung der Frauen.“ „Die AfD hat versucht in Stuttgart, im Stadtrat Kürzungen in allen sozialen Bereichen durchzusetzen.“ Sie befürchtet Entlassungen auch im Frauenhaus. Auf die Frage, warum die jungen Menschen sich nicht wehren gegen die vielen Kröten, die sie gerade schlucken müssen, meint sie: „Wir sind eher ohne Hoffnung, etwas verändern zu können und außerdem ist inzwischen jede und jeder in seiner speziellen Problemlase und wir finden keinen gemeinsamen Nenner mehr“. Sie kommt ursprünglich aus Niedersachsen, ihre Heimat sind die Menschen, mit denen sie zusammenwohnt und ihre Freunde, egal wo.

Ein älterer Mann hat wenig Zeit. Er meint: „Und das ist nicht so mein Thema“. Auf die Frage, was sein Thema ist, meint er, das wäre der Sport. Den könne er aber wegen körperlichen Gebrechen nicht mehr machen. Und jetzt müsse er los, seine Frau würde schon warten....

Mein Fazit

Ein sehr spannender, lustiger und nachdenklicher Nachmittag.

Es tut gut, über den eigenen Tellerrand zu schauen, Schade war, dass viele nur sehr gebrochen Deutsch konnten und deshalb ein intensiveres Gespräch nicht möglich war. Ich freue mich schon auf das nächste Mal. Organisatorisch sollten wir den Stehtisch etwas auffälliger gestalten (Luftballons?).

Vielleicht könnten wir auch was selbst Gebackenes („Hefezopfgespräche“) zum Kaffee anbieten. Ich war etwas entsetzt, als ich von der jungen Frau hörte, dass sie nie in ein Cafe geht, weil sie das Geld für ihr Kind spart- sie hat aber gehört, dass es im Cafe Lebensraum eine Tasse für arme Menschen umsonst gibt.

Silvia Orzek, AG Zusammenhalt stärken, Bündnis für Demokratie und Menschenrechte Kirchheim

Gesprächsnotizen Margit Hinderer

Eine Mutter mit erwachsener Tochter: „Wir kommen öfter in den Diakonieladen, da gibt es immer schöne Angebote.“ Nach der Vorstellung, was wir mit diesem Gesprächsangebot beabsichtigen, bleiben sie noch zum Unterhalten da. Die Mutter wohnt nicht mehr in Kirchheim, da es zu teuer ist. Ötlingen als Wohnort würde ihr und der Tochter schon zusagen, aber es gibt kein passendes und preislich interessantes Wohnangebot.

Kontakt zu anderen Menschen hat sie wenig. Da sie hat einen Hund hat, habe ich gefragt, ob es unter Hundehaltern nicht doch möglich wäre, Kontakt zu bekommen. Sie meinte, dass die Leute alle ganz komisch geworden seien und jeder nur noch mit sich selbst beschäftigt sei. Deshalb hat beiden das Gespräch gefallen. Sie finden die Idee gut, mit Menschen ins Gespräch zu kommen.

Eine Frau in den frühen Sechzigern schaut Kleidung an. Darauf angesprochen berichtet sie, dass sie schon seit Jahren hier einkaufen würde. Heute ist fast ihre ganze Kleidung, von den Schuhen angefangen, aus dem Diakonieladen. Die Sachen hier seien alle von sehr guter Qualität und preislich absolut im Rahmen. Das Angebot, einen Kaffee zu trinken, nimmt sie trotz knapper Zeit an.

Sie hat ihr ganzes Leben im Niedriglohnbereich gearbeitet und sagt, dass man selbst aktiv werden müsse, dann klappt es schon. Sie hat ihre Stellen immer selbst gefunden, das Arbeitsamt hatte ihr nicht helfen können.

Sie berichtet, dass sie in einer Küche arbeitet, in der die Mitarbeiter auch essen können. So braucht sie für Lebensmittel wenig auszugeben und kommt mit ihrem Geld aus.

Dort sind hauptsächlich Frauen beschäftigt, aus unterschiedlichen Ländern. Die „meckern an allem nur rum“, machen aber keine Anstalten, ihre Situation zu verbessern. Sie böten ihr auch keine Möglichkeit zu anregenden Gesprächen und würden oft einfach nur rechte Parolen unreflektiert wiederholen. Sie weiß manchmal nicht recht, wie sie dem entgegen könne, denn das möchte sie nicht einfach so stehen lassen. Darüber unterhalten wir uns eine ganze Weile.

Sie könnte sich auch vorstellen, sich im Bündnis für Demokratie und Menschenrechte einzubringen – die Einladung dazu steht.

Eine Schülerin, die ein schulisches Schnupperpraktikum im Diakonieladen macht, berichtet, dass sie den Laden und die Personen, die dort arbeiten, sehr gut findet. Wir unterhalten uns über die Stimmung unter Gleichaltrigen und ihre Erfahrungen während der Pandemie. Während Corona konnte sie mit einigen Mitschülerinnen trotz Homeschooling und Einschränkungen gut Kontakt halten. Sie treffen sie sich häufig

nach der Schule, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Social Media spielt in ihrem Freundeskreis keine große Rolle, was sie sehr positiv sieht. Sie kann sich vorstellen, nach dem Abitur ein Studium im sozialen Bereich anzufangen, evtl. auch in Richtung Psychotherapie.

Dem Fazit und den Vorschlägen von Silvia Orzek schließe ich mich gerne an.

Margit Hinderer, AG Zusammenhalt stärken, Bündnis für Demokratie und Menschenrechte Kirchheim